

---

*Antje Flüchter*, Die Vielfalt der Bilder und die eine Wahrheit. Die Staatlichkeit Indiens in der deutschsprachigen Wahrnehmung (1500–1700). (Kulturgeschichten. Studien zur Frühen Neuzeit, Bd. 6.) Affalterbach, Didymos 2020. 496 S., 30 Abb., € 69,-. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1117

---

Michael Mann, Berlin

Mit ihrer nun publizierten Habilitationsschrift aus dem Jahr 2012 legt Antje Flüchter eine monumentale Studie zur Indienwahrnehmung im Deutschland des 16. und 17. Jahrhunderts vor. In ihr konzentriert sie sich auf die Staatlichkeit Indiens, einem Thema also, das die Zeitgenossen in Europa gerade nach dem Westfälischen Frieden beschäftigte, weil er neue Prinzipien der Souveränität und Majestät im europäischen Mächtekonkordat etablierte, aber auch, weil mit Organisationen wie dem stehenden Heer sowie der Justiz- und Steuerverwaltung neue Formen von Staatlichkeit möglich wurden. So bot es sich an, die Muster zum Indiidiskurs, wie er sich zur gleichen Zeit in Deutschland ausbildete, zu untersuchen und die Wirkmächtigkeit dieses Diskurses aufzuzeigen. Nicht zu vergessen vor diesem Hintergrund ist freilich der Umstand, dass die späteren Geschichtswissenschaften besagten Untersuchungszeitraum als denjenigen frühneuzeitlicher Staatsformierung, und noch kürzer: als Frühe Neuzeit etablierten. In diesem Spannungsbogen bewegt sich die Studie.

Auf beeindruckende Weise gelingt es Antje Flüchter, die Verflechtungen verschiedener Wissensströme zu dokumentieren, indem sie der zentralen Frage nachgeht, welche Informationen in besagtem Diskurs fest etabliert wurden, ihn verstärkten, welche vergessen und welche schließlich gezielt unterdrückt wurden. In diversen Kapiteln zum Hof als Zentrum der Macht, zum Militärwesen, zu Religion und Herrschaft sowie Justiz und Gerechtigkeit untersucht die Verfasserin *lege artis* das zeitgenössische Schrifttum zum Thema, analysiert und interpretiert es detailliert und versiert. Ein besonderes Anliegen der Studie ist die gegenseitige Wahrnehmung und Interaktion von Europäern und Indern, gipfelnd in der Feststellung, exogene, nichteuropäische Einflüsse und Faktoren hätten auf den Staatsbildungsprozess in Europa eingewirkt (S. 20). Nach westlicher Lesart, die nach inzwischen fest etabliertem orientalistischen Diskurs den Westen als Hort der Freiheit betrachtet, die Demokratie als ihren signifikanten Ausdruck, im Osten hingegen den Ort der Despotie sieht, ist dies für manch einen in der arrivierten, eurozentrischen Historikerzunft ein nur schwer zu ertragender Gedanke.

Großartiges Beispiel für „entangled history“ ist das gemeinsame Ausloten von di-

plomatischen Zeremonien im Rahmen der Begegnungen von Portugiesen als Vertreter der Krone und Holländern als Vertreter einer Handelsgesellschaft mit dem Zamorin von Kalikut an der westindischen Malabarküste. Am Mogulhof bekamen Portugiesen und Briten eine Lehrstunde in der zeremoniellen Inszenierung von hierarchischer Macht. Auf Unverständnis stieß hingegen die religiöse Toleranz Mogul Akbars (r. 1556–1605), dessen synkretischer Glaube nicht den Vorstellungen im zeitgenössischen Europa entsprach. Aus dem Diskurs herausgefallen ist schließlich das Sujet der Witwenverbrennung (*Sati*). War sie in den europäischen Reiseberichten zunächst ein exotisches, an Dramatik kaum zu überbietendes Thema, verschwand es mit der britischen Herrschaft und dem Verbot von Sati nach 1829 aus dem Diskurs. Vergessen wurde, dass indische Herrscher bereits im 17. Jahrhundert die Regulierung von Sati durchgesetzt hatten. Nur mit der gezielten Eliminierung dieser Fakten ließen sich zum einen die Grausamkeiten eines „Hinduismus“ und zum anderen die generelle Unzivilisiertheit Indiens dokumentieren sowie die Pflicht zur Befreiung von solch barbarischen Bräuchen mittels Kolonialherrschaft legitimieren.

Fragen mag man, ob der abschließende Satz „Die Narrative und Anekdoten aus der Zeit davor wurden vergessen oder nicht mehr sagbar und aus den vielen Bildern wurde die eine Wahrheit“ wirklich passt, denn selbst wenn Bilder per se statisch sind, sind sie gleichwohl Wandlungen unterworfen und produzieren daher nicht nur die eine Wahrheit. Sonst hätte Antje Flüchter sich gar nicht erst an das Thema ihrer Studie setzen brauchen, denn diese würde wiederum nur zu der einen diskursiv produzierten Wahrheit beitragen. Sie selbst zeigt aber auf, wie über neue Forschungsthemen Diskurse hinterfragt und vielleicht auch aufgebrochen werden können.

---

*Luca Scholz*, *Borders and Freedom of Movement in the Holy Roman Empire*. (Studies In German History.) Oxford, Oxford University Press 2020. 288 S., 18 Abb., £ 60,-. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1118

---

Simon Franzen, Erfurt

Nicht erst seit den in Medien und Gesellschaft viel diskutierten Migrationsprozessen in Europa seit 2015 ist die Relevanz der Forschung zu Grenzen offenkundig. Dementsprechend vielgestaltig präsentiert sich die akademische Grenzforschung: